Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Herausgegeben von Pappenheim.

37ter Jahrgang. — № 23. — 1tes Quartal.

Ratibor den 20. März 1839.

Ratibor den 17. März 1839.

Gestern fand die Erste Prüfung der Zöglinge der hiesigen Taubstummen-Anstalt, in Gegenwart eines überaus zahlreichen Publikums in der Freimaurer-Loge, statt. Das Ergebniß dieser Prüfung war höchst erfreulich, und diese Genugthuung milderte das schmerzliche Gefühl des Mitleids, dessen man, bei dem Anblick der harmlosen Kinder welche die Natur so stiefmütterlich begabte, sich nicht entschlagen konnte.

Es liegt so viel Beruhigendes, Erhebendes ja Beseligendes darin, in einer Zeit, wo nur egoistische Interessen fast ausschlüßlich die Gemüther in Anspruch nehmen, zu sehen, wie Männer, die es sich zur Aufgabe gestellt, nur im Stillen wohlthätig zu wirken, der leidenden Menschheit überall wo es Noth thut, auf eine Weise zu Hilfe zu kommen, wo sie für ihre mannigfachen Opfer an Zeit, Mühe, Geld u. s. w. keinen andern Lohn als den Segen Gottes, die Beruhigung der Leidenden und die Satisfaktion der Mitmenschen erhoffen und bezwecken. Die glücklichen Resultate der zeitherigen Leistungen und die berechtigenden Hoffnungen für die Folgezeit, erfüllten daher jedes empfängliche Gemüth mit dem innigsten Dank für die Gründer, Beförderer und Beschützer dieser wohlthätigen Anstalt, und sprach stillschweigend den tiefgefühlten Wunsch aus: Mögen alle diese Erwartungen ein gedeihliches Fortkommen haben und wie jetzt auch immer in Erfüllung gehen, dann würde das begonnene Werk sich immer mehr kräftigen, wachsen und ausdehnen und dereinst für das heimathliche Land die segenreichsten Früchte tragen.

Wenn das Erziehungs- und Lehrfach der zarten Jugend, schon im Allgemeinen,

gründliche Kenntnisse des physischen und psychischen Entwickelungsprozesses von Seiten des Erziehers und Lehrers erfordert, so erscheint der Bildner eines tauben u. stummen Zöglings als ein zweiter Pygmalion der dem starren Marmorblok reges Leben einhaucht. Tiefschlummernde Geistes Kräfte aus ihrem Scheintode zu wecken, nachtumhüllte Anlagen von ihrer Enkrustirung zu befreien, das Vorstellungs- und das Denkvermögen zu impulsiren und zu beleben und zu steigern, dazu wird von Seiten des Lehrers ein Aufwand von Fähigkeiten und Werkthätigkeit erfordert, der in ihm eigends geschaffen sein muß, und wodurch er sich selber als eigene Erscheinung constituirt; solcher Männer mag es unter Tausenden nur wenige geben. — Herr Weinhold hat es bei dieser ersten Prüfung schon bewiesen, daß ihm in Geist und Kraft die Befähigung zu diesem Erweckungs- und Belebungs-Geschäft in hohen Grade inne wohnt, daß durch seine rastlose Bemühungen das Ersprießlichste für die Folgezeit zu erwarten steht, und daß sein Andenken spät noch gesegnet nachhalten wird. Möge seine Stellung stets eine freundlich-heitere Stafage erlangen, wodurch die, zu diesem mühsamen Geschäft erforderliche Gemüths- und Geistesheiterkeit, frei von allem verdüsternden Nebel der Lebenssorgen, in immer freundlichem Lichte erstrahle; was ihm wohl Jeder von ganzem Herzen wünschen wird.

Wie verschieden auch bei den Zöglingen, die noch ganz rohen Stoffe der intellectuellen Kräfte des Einen ganz ruheten, bei dem Andern zum Theil schon zu Tage gefördert sind und bei noch Andern sogar schon in lichten Massen aufblitzen, bei Allen ist die meisselnde Hand des Künstlers unverkennbar gewesen und von einem solchen Meister steht zu erwarten, er werde keines seiner Werke, kann er ihm auch nicht den Stempel der Vollkommenheit aufdrücken, ganz unvollendet entlassen.

Die gehaltvolle Einleitungs-Rede des Herrn Weinhold — worin er die Prinzipien seiner Unterrichtsmethode entwickelte, — bewies zur Genüge, wie sehr er sich seiner Aufgabe bewußt und consequent zu lösen bemüht ist.

Herr Dr. Ludwig hat in seiner gediegenen Rede, womit die Prüfung beschlossen wurde, einige historische Notizen der Anstalt, mitgeheilt, und seine Wünsche für die Fortdauer derselben ausgesprochen, die gewiß einen dauernden Anklang in jedes edle Gemüth fortpflanzen, dem Wohlthätigkeitstrieb neuen Vorschub leisten, und somit den Segen Gottes auf alle Freunde des Edlen und Guten herableiten werden.

Pappenheim.

Meerfahrt auf der Ostküste von Afrika.

(Fortsetzung.)

Das Meer war mit kleinen Thierchen angefüllt, die in allen Richtungen umherschossen: einige glänzten in der Sonne wie Rubinen, andere wie Haarglas. Auf der Oberfläche sahen wir kleine weiße Massen,

etwa drei Zoll lang und einen Zoll dick schwimmen, die in geringer Entfernung einem Schaum oder einer Luftblase glichen. Bei näherer Untersuchung fanden wir, daß sie an sehr zarten, violett gefärbten Muscheln hingen, die zu Lamark's Genus Janthina gehören. Ueber die Schwimmblase dieses Thiers wirft das „portugisische Kriegsschiff" seinen Faden, und gleich einer seine Beute in ihr Gewebe verwickelnde Spinne, trennt es die Muschel von der Blase, und nährt sich von der letztern. Wenn man die Janthina fängt, strömt sie etwa einen Theelöffel von Feuchtigkeit von dunkler Purpurröthe aus, vielleicht um, wie der Tintenfisch, das Wasser umher zu trüben, und so ihrem Feinde zu entgehen. Ich sah später die Janthina an der Küste von Malabar, im chinesischen Meere, im Golf von Siam, und bei den Sandwichinseln, die von letzterm Orte sind aber unter allen bei weitem die größten.

Unter andern Formen von thierischem Leben bemerkten wir eine die einem gegen zwei Zoll langen Schild von tiefer bläulicher Farbe glich, der von einem dünnen, wie Glas durchsichtigen und gleich einem gothischen Bogen gestellten Segel diagonal durchgesetzt war; ein leichter muschelartiger Bau bildet die Basis, und von der untern Oberfläche hängen eine Menge fadenartiger Tentaculá herab.

Während wir nach diesen verschiedenen Gegenständen fischten, und die Millionen kleiner Thiere beobachteten, die daher schwammen oder nur etwa einen Zoll unter der Oberfläche hervorschossen, bemerkten wir, daß im Laufe von fünf Minuten das Wasser durchsichtig wurde, und nichts mehr zu sehen war, als hie und da ein „portugisisches Kriegsschiff." Ohne alle bemerkbare Ursache waren diese Thierchen verschwunden. Die Janthina hatte ihre Schwimmblase eingezogen, und war in die Tiefen der See hinabgesunken, um von da durch neues Aufblasen derselben, auf eine Weise, die dem Menschen noch ein Geheimniß ist, wieder emporzusteigen. Ich vermuthe daß das Thier die Kraft hat, die Schwimmblase zu ersetzen, wenn sie durch einen Zufall verloren ging. Ein Fisch, den man den Stachelschweinfisch nennt, weil seine Haut mit Stacheln bedeckt ist, hat einen Apparat, durch den er sich aubiasen kann, bis er fast zu einer Kugelform aufschwillt; wenn er aufgeblasen ist, dreht er sich auf den Rücken um, und schwimmt sodann auf der Oberfläche dahin, so daß er leicht seinen Verfolgern zur Beute würde, ohne die Stacheln, die in Folge des Aufblasens gerade hinausstehen. Wir fingen mehrere Thiere dieses Geschlechts, zwei Stunden vor Sonnenuntergang aber war nicht ein lebendiges Wesen im Wasser zu sehen; die Windstille dauerte dabei fort.

Commodore Kennedy, gibt an, er habe einmal zehn Tage lang in einer so vollkommenen Windstille gelegen, daß die kleinen Thierchen starben, und das Meer auf allen Seiten einen unerträglichen Gestank aushauchte. Beispiele dieser Art zeigen die Nothwendigkeit und den Nutzen der Winde

und der Bewegung des Meeres: völlige Windstille würde, wenn sie geraume Zeit anhielte, jedes thierische Leben vernichten. Aber solche Katastrophen sind nicht zu fürchten, und wir finden kein Phänomen der Natur zwecklos. Der leise Zephyr und das leicht gekräuselte Meer, wie der Orkan und die schäumenden Wogen tragen gleichartig dazu bei, Stagnation und folglich den Tod aller Natur zu verhindern.

(Fortsetzung folgt.)

Um dem Wunsche Mehrer zu genügen, werde ich jeden

Mitwoch und Sonnabend Nachmittags

eine französische Conversations-Uebung für weibliche Theilnehmerinnen arrangiren, wozu ich hiermit höflichst einlade und um gefällige Anmeldungen ersuche.

Auch bin ich bereit Unterricht im Zeichnen für weibliche Schülerinnen zu ertheilen.

Ratibor den 4. März 1839.

Grosgean.

Einem hochgeehrten Publikum beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich bei meiner Durchreise hieselbst den Goldarbeiter Hrn. J. Dröse aufs vollständigste mit optischen Waaren, insbesondere aber mit Wallesonschen Azur- und Berg-Krystall-Brillen für Schwach- und Kurzsichtige, versehen habe; daß durch die Wallesonschen Augengläser so mancher seine fast verlorne Sehkraft wieder erlangt hat, ist durch die Zeitungen hinlänglich bekannt. Ich bitte daher, den Bedarf von optischen Sachen von Herrn Dröse zu entnehmen, indem die Preise eben so billig gestellt sind als bei mir.

Ratibor den 10. März 1839.

P. T. Lehmann,
geprüfter Opticus aus Hirschberg.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich Einem hochgeehrten Publico mein vollständiges Brillen-Lager zur gütigen Beachtung und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Ratibor den 14. März 1839.

J. Dröse,
Juwelen- Gold- und Silberarbeiter.

Zur gütigen Beachtung.

Von heute ab verkaufe ich, um zu räumen, große Maroni zu Selbstkosten

ergebener
J. Guttmann.

Ratibor den 18. März 1839.

Auctions-Anzeige.

Montag den 25. März früh 8 Uhr werden in dem Hause des Stellmachermeister Herrn Günzel auf der Langen-Gasse, einige Meubles und andere Kleinigkeiten, gegen sofortige baare Bezahlung, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.
